



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Geschichte der technischen Künste

Bucher, Bruno

Stuttgart, 1893

V. Gitter

[urn:nbn:de:hbz:466:1-74166](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-74166)

italienischen Palästen, die Wachslichthalter, die Feuerzangen und Kamin-
geräthe u. dgl.

Eine grosse Bedeutung erlangte das Eisen für Kunstwerke in Geräthen
aller Art, namentlich für feinere Werkzeuge zu fürstlichem oder Dilettanten-
gebrauch. In dieser Beziehung sei bloss an die herrlichen Werkzeuge mit
den schönen Verzierungen aus dem Besitze des Kurfürsten August in Sachsen
aufmerksam gemacht.

Auch die Zunftinsignien wurden vielfach in Eisen kunstvoll gearbeitet.
Es sei u. A. der schöne Schlüssel aus dem Nationalmuseum in München
genannt, der der Schlosserzunft als Ehrenpokal diene.

Mit der Anwendung des Eisens für Geräthe aller Art gehen Hand in
Hand die Herstellungen verschiedener Ständer für Waschgefässe u. dgl., wovon
unser Museen noch herrliche Muster aufweisen (Fig. 198).

Die Renaissance und die unmittelbar darauf folgende Zeit verstand es
in meisterhafter Weise, das Eisen in einer feiner Art entsprechenden Weise
auszunutzen, wozu der Umstand viel beitrug, dass die Einführung des Stab-
eisens die Bearbeitung und Herstellung der Eisengeräthe wesentlich erleichterte.

V.

G i t t e r.

Eine selbstständige Stelle in der Eisenindustrie nehmen die Gitter ein.

Wenn auch der Gebrauch der Gitter in die alte Zeit hinaufreicht, so
sind uns doch Beispiele in grösserer Zahl erst aus dem Mittelalter erhalten.
Sie sind Blockarbeit, d. h. sie sind mit dem Hammer aus dem Roheisen
gearbeitet und bestehen meist aus geometrischen Motiven, mit Ringen ver-
bunden und mit Rosetten an den Verbindungsstellen besetzt (Gitter um den
schönen Brunnen in Nürnberg von Paulus Köhn). Vielfache Anwendung
finden an solchen Gittern die Passformen der Gothik, welche in die Haupt-
stäbe ähnlich dem Fenstermasswerk eingesetzt sind, wie an dem Gitter des
Grabmals der Scaliger in Verona von Bonvino di Campilione um 1380
(Fig. 199) und dem kleinen Gitter (Fig. 200).

Mit der Einführung des Stabeisens im 16. und 17. Jahrhundert bildet
sich das Gitterwerk zur höchsten Vollendung aus. Das Charakteristische
deselben ist die Spirale, welche in allen möglichen Wendungen und Win-
dungen sich ergeht, an den Spitzen sich zu Blättern und Masken verbreitert
(Fig. 201) und oben nicht selten in prachtvollen Dolden oder Blumen-
büscheln ausläuft (Fig. 202). Es erinnern diese Gitter an die Verzierungen
und fog. Zugwerke der alten Schreibmeister, voller Leben und Phantasie.
Man glaubt unwillkürlich, das Gitter dieser Zeit habe seine Formen unab-

sichtlich, dem Hammerschlage nachgebend, angenommen und man möchte ganz vergessen, dass eine Absicht und Mühe bei seiner Herstellung mitgewirkt hat. Ein Charakteristikum der Gitter dieser Zeit ist noch die Bemalung und theilweise Vergoldung, die an den meisten derselben angebracht war.

Mit der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts verschwindet die Spirale

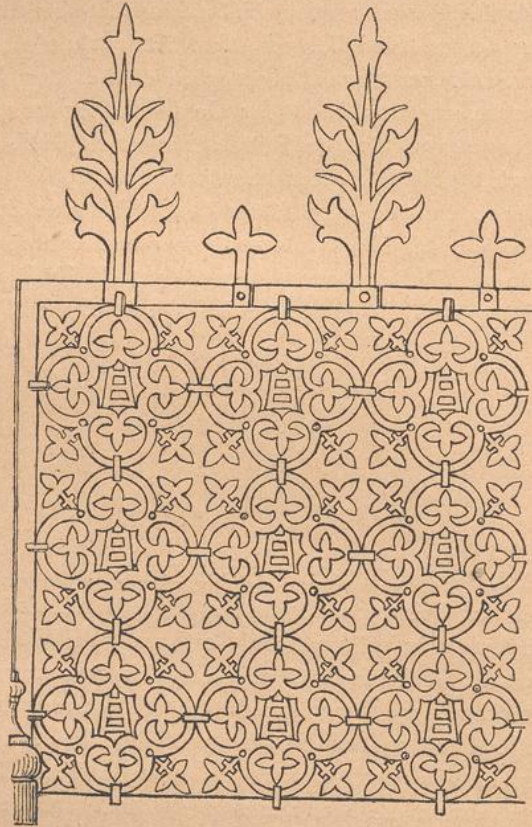


Fig. 199.

Vom Grabmal der Scaliger.

mehr und mehr und an ihre Stelle stellt sich jenes Barockornament, das in Verbindung von derberen und feineren Stäben mit zahlreichem Blattwerk sich gefällt.

Es ist diese Gitterart die letzte Erinnerung an die Renaissanceformen, die selbst in ihrer Ausartung immer noch jene angenehme Mischung von orientalischen und abendländischen Dekorationsformen zeigen, welche die Renaissancearabeske so reizend erscheinen lassen.

Langjährige und stete Uebung befähigte die Eisenarbeiter zur Lösung

der schwierigsten Aufgaben, und unter ihren Händen nahm das Eisen jene wundervoll weichen Formen an, die mehr der Kunst des Modelleurs, als der

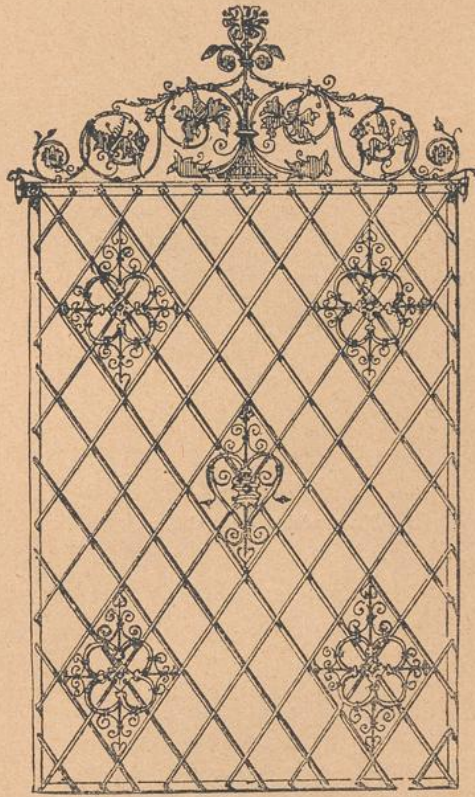


Fig. 200.

Gitter mit eingefetzten Füllungen.

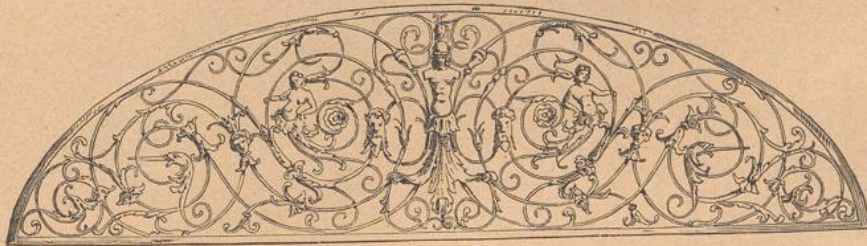


Fig. 201.

Oberlichtgitter.

einer schwieligen Hand zugetraut werden möchten. Es muss ein riesig zäher Kern und eine festgefügte Tradition in den Zünften der »Russigen«, mit welchem Namen man die Feuerarbeiter bezeichnete, geherrscht und sich

fortgepflanzt haben, um die schönen und herrlichen Gitterformen dieser Zeit des Barocks möglich zu machen. Sie sind wahre Meisterwerke der Schmiede-



Fig. 202.

Blumendolde eines Gitters.



Fig. 203.

Gitterkrönung aus dem Schlosse Im Hof.

kunst und der verschiedensten Techniken, ausgezeichnet namentlich durch die hervorragende Art und Weise, in welcher die einzelnen Theile ineinander gefchweisst waren (Fig. 203).

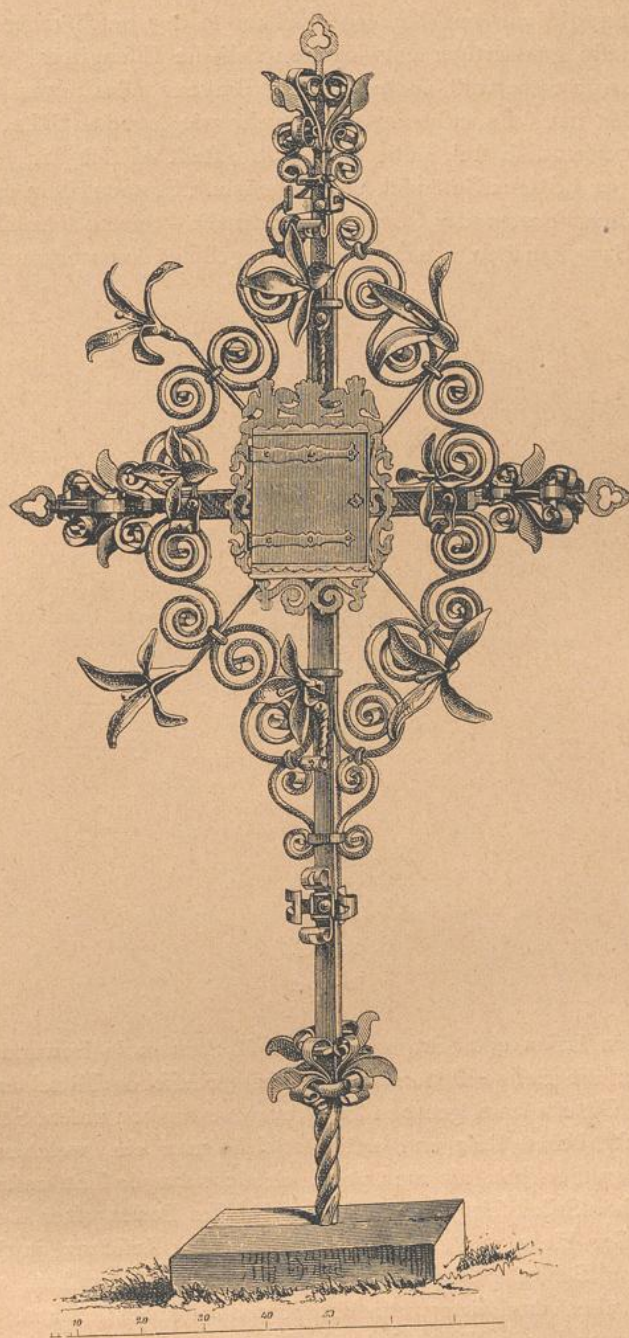


Fig. 204.

Grabkreuz.

III.

3

Je weiter die von uns Modernen früher so arg geschmähte Verfallzeit vorrückte, desto grossartiger entwickelten sich die Eisengitter. Das Gitterwerk des Rococo übertrifft an technischer Bravour alles, was die frühere Zeit geschaffen hat. Es erscheint nicht mehr wie sprödes Eisen, es scheint aus Wachs geformt, so frei, luftig und duftig stellt es sich dar; es erscheint wie ein luftiges, heiteres Getändel, voll Lebenslust, Sonnenschein und Wärme. Die energischen Formen der Renaissance und die breiten, schwellenden Anwüchse des Barock haben sich hier in ein regelloses Netzwerk aufgelöst, das

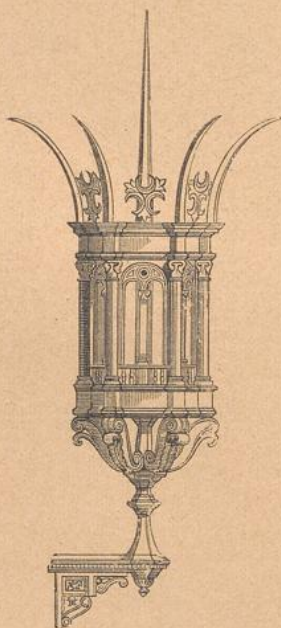


Fig. 205.

Laterne.

ebenso sehr den Laien entzückt, wie es den Fachmann in Bewunderung und Staunen über die riesige Beherrschung aller technischen Mittel erfüllt.

Diesen Gittern zum grossen Theil auch verdanken unsere Städte einen grossen künstlerischen Reiz und erst jetzt sieht man ein, welchen Barbarismus man begangen hat, als man vor noch nicht langer Zeit unsere Kirchen in puritanischer Stileinseitigkeit dieser herrlichsten Perlen alter Kunsttechnik beraubte. Wer bloss die schönen Gitter in der Residenz in Würzburg, angeblich von Schloffer Machenod geschmiedet, gesehen hat, wird nicht hoch genug über das Gitterwerk des Rococo denken können.

Noch unter Louis XVI. wird das Gitterwerk in ungeschwächter Technik, wenn auch in schwächeren, der Zeit entsprechenden Formen fortgepflegt, und es konnte erst eine so gründliche Umwälzung, wie die der

französischen Revolution war, die alte zähe Tradition unterbrechen und einer Kunstfertigkeit ein Ende machen, die durch fünf Jahrhunderte in fort-dauernder Blüthe sich erhalten hat.

An dieser Stelle sei es gestattet, auf den engen Zusammenhang aufmerksam zu machen, der zwischen dem Gitterwerk und den Ornamenten der Gewebe besteht. Im Mittelalter und der Frührenaissance haben wir die geometrischen Muster, mit Füllungen; die Franzosen nennen derartig gemusterte Gewebe geradezu *à menuis*; Hand in Hand gehen damit die schrägen Spiralen. Die späte Renaissance liebte Spiralen mit hängenden Blumen; das Barock grosse schwere Linien mit zierlichem blumigen Auswuchs, unter Ludwig XVI. kommen die geraden Stäbe — Streifen — mit kleinen Blumen zu Ehren.

Mit dem Gitterwerk entstand gleichzeitig ein buntes Gemisch aller möglichen gitterartigen Arbeiten und nahm an dessen formeller Gestaltung theil. Da sind zu nennen die reizenden Wirthshaus- und Häuserzeichen, die Glockenträger, die Grabkreuze (Fig. 204), die Dachstuhlkrönungen, Laternen (wie am Palazzo Strozzi in Florenz von Nic. Grosso, genannt Caparra, um 1490, Fig. 205) u. A.

VI.

Die Neuzeit.

Nach der französischen Revolution war die Kunstschmiedearbeit soviel wie erloschen. Länder, die von dieser Revolution nicht berührt wurden, übernahmen die Führung auf dem Gebiete der Eisenarbeiten, und da ein derartiges Land — England — gerade auf technischem Gebiete sich auszeichnete, so kann es uns nicht wundern, dass die reine Technik, die wissenschaftliche Technik sich an die von der Kunst leer gelassene Stätte setzte: es beginnt die Herrschaft des Gusseisens.

Es lag nun zwar kein Grund vor, den Gusseisenarbeiten nicht auch künstlerischen Charakter zu geben, aber einerseits war die Zeit nüchtern und kunstlos geworden, und andererseits konnte die schwierige Wissenschaft des Giessens zunächst nicht auch an anderes sich wenden und darauf sich verlegen. Wie sehr aber gerade die Gusstechnik sich ausbildete, das beweisen jene zierlichen Schmuckarbeiten, die in Berlin und Hanau in dem ersten Viertel dieses Jahrhunderts gefertigt wurden (Fig. 206).

Vergleicht man mit diesen zierlichen Arbeiten die Gussarbeiten früherer Zeit, die der Hauptmasse nach aus Ofentheilen bestanden, so kann man freilich nicht hoch genug von der Ausbildung dieser Technik denken.